



Abend-

Zeitung.

188.

Sonnabend, am 7. August 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell.]

### Der Baum der Freude.

Nach Bouterweck's Liede: „Es wuchs mir einst  
ein Baum empor &c.“

In meinem Garten stand ein Baum;  
Es war der Baum der Freude.  
Wie manchen wundermilden Traum  
Gewährte mir der kleine Raum!  
Doch gestern ist nicht heute.

Und seiner Zweige Schattenpracht  
War meiner Kinder Wiege.  
Ach Gott! Wer hätte das gedacht?  
Sie ruhen nun in Grabesnacht  
Nach früh erkämpftem Siege.

Der schöne Baum, er ist dahin,  
Dahin mit seinen Blättern.  
Ein Sturmwind kam und faßte ihn;  
Ich währte mit verweh'nem Sinn,  
Du trodest seinen Wittern!

Mit meines Auges Thränenbau  
Hätt' ich den Baum begossen.  
Und seiner Krone stolzer Bau,  
Er wäre zu des Himmels Blau  
Stets höher aufgeschossen.

Entwurzelt ward der Wunderstamm.  
Da lag er ohne Zweige.  
Und ob mein Aug' in Thränen schwamm,  
Wer haut' dem Wetter einen Damm,  
Daß es uns nicht erreiche?

Von Jammer bin ich nun umringt;  
Und wenn mit trockner Schwüle  
Des Lebens Nittrag mich durchdringt,  
Dann ist kein Baum, der Schatten bringt  
Und meine Wangen kühle.

Holo von Torgau.

### Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

3.

Am andern Morgen war schon die Kapitulation mit der Stadt abgeschlossen, die dem Kaiser keinen andern Gewinn brachte als die Unterwerfung der Stadt und ihr Versprechen, sich in kein Bündniß gegen ihn einzulassen; überdies mußten sie einiges Geschütz ausliefern und dem Kurfürsten zur Bezahlung seiner Soldaten 50,000 Gulden zahlen. Die anwesenden kaiserlichen Räte, mit dieser Kapitulation nicht sehr zufrieden, waren dennoch nachzugeben und zu unterzeichnen gezwungen, da alle Fürsten und Kriegsobersten sich für die Magdeburger verwendeten. So wurde endlich die langwierige Belagerung, die bisher nur schlechten Fortgang gehabt und auf die ganz Deutschland sein Auge gerichtet hatte, beendet; denn diese Stadt hatte sich in einem Zeitpunkte, wo Alles sich der Macht des Kaisers unterwarf, allein gegen diesen allgewaltigen Fürsten aufgelehnt und das Interim anzunehmen verweigert, und war, zwar sich dem Kaiser unterwerfend, doch ihre Privilegien und mehr als dieß, ihre Religionfreiheit rettend, ehrenvoll aus diesem Kampfe getreten.

Schon am andern Tage geschah der feierliche Einzug des Kurfürsten. Er ritt in Begleitung der Fürsten und seiner Kriegsobersten, von 5 Fahnen Fußvolk und einem niederländischen Regiment begleitet, nach

dem Rathhause, wo ihn die Bürger und der Rath feierlich empfingen, um dem Kaiser und ihm zu huldigen. Als nun Doctor Ulrich Mordeisen mit lauter Stimme den Bürgern die Kapitulationpunkte vorlas und sie zur treuen Erfüllung derselben ermahnte, und dann in seiner Rede fortfuhr und sagte: Nachdem sich die Stadt nunmehr ergeben — unterbrach ihn der Syndicus Doctor Levin von Embden:

Nicht also! — rief er — Vertragen muß es heißen, und nicht ergeben!

Aller Blicke waren bei diesen kühnen Worten auf den Kurfürsten gerichtet, der jedoch mit großer Leutseligkeit sagte: Es ist vertragen und soll auch vertragen seyn und bleiben! Lest nur weiter, Doctor!

Die Magdeburger leisteten hierauf den Eid, und der Kurfürst begab sich nach beendeter Ceremonie nach dem Hause des Hieronymus Denhart, wo ihm sein Quartier bereitet war und wohin ihm die Fürsten folgten.

Hier war es, wo Lazarus Schwendi an ihn herantrat und ihm sagte: Eure Kurfürstlichen Gnaden möge mir als kaiserlichen General-Commissarius die Erinnerung verzeihen, daß Dieselben wohl heute etwas zu glimpflich mit den Rebellen verfahren sind. Meinen wahrlich diese frechen Bürger, sie hätten sich uns nicht unterworfen, sondern sich mit uns vertragen? Und wagen dies in Gegenwart der versammelten Fürsten laut auszusprechen!

Ist dem nicht so, Herr Lazarus? — nahm der Kurfürst das Wort — Ist unser Volk über ihre niedergeschossenen Mauern stürmend eingezogen, oder waren wir so weit vorgerückt, die Stadt zur Uebergabe zwingen zu können? Sagt selbst, Oberst, hättet Ihr Euch uns verpflichten mögen, binnen vier Wochen die Stadt zu nehmen? Seht, deshalb ist Milde besser als Strenge; wir haben damit das Blut manches wackern Mannes geschont und sind an's Ziel gelangt, und traun! es wäre besser und erspriesslicher für Deutschlands Wohl, wenn der Kaiser mild gegen die Fürsten von Sachsen und Hessen gehandelt hätte, dann wäre Ruhe im Lande geblieben!

Der Commissarius mußte pflichtschuldigst sprechen, — erwiderte Schwendi — der Soldat hätte geschwiegen.

Der Kurfürst reichte ihm, ohne weitem Groll zu äußern, freundlich die Hand — er bedurfte des Mannes — empfing dann die Abgeordneten des Rathes mit der ihm eigenen Milde und bat den Markgraf,

wenn alle die Ceremonieen und das Mahl beendet wären, zu ihm zu kommen, da er im Geheim mit ihm zu sprechen wünsche.

Der Markgraf stellte sich am Abend ein und fand niemand als den Herzog Georg von Mecklenburg zugegen. Hier legte Moriz den beiden Fürsten, die ihm vorerst Verschwiegenheit geloben mußten, seinen Plan vor, zeigte ihnen unverhohlen das Gewagte seiner vorhabenden Unternehmung, aber auch wie nothwendig für die jetzige Lage Deutschlands ein solcher entscheidender Schritt sey und forderte sie zur thätigen Mitwirkung auf. Beide versprachen dies feierlich und so wurde beschlossen, daß die Völker des Markgrafen nach Franken rücken, die Sächsischen aber, die zu jedem Tage wieder einberufen werden konnten, in ihre Heimath geschickt werden sollten. Herzog Georg aber sollte mit seinen und den kaiserlichen Völkern, die zwar entlassen, aber unter dem Vorwande, daß ihnen der Sold nicht bezahlt werden könnte, zusammengehalten wurden, in Thüringen Winterquartiere beziehen; die Niederländer wurden nach Hause geschickt. Auch übernahm Markgraf Albrecht, Lazarus Schwendi für ihre Partei zu gewinnen.

Den andern Tag, nach nochmaliger Versicherung eines festen, dauernden Bündnisses und eines ewigen, unter ihnen bestehenden Friedens, trennten sich die Fürsten und der Kurfürst ging in seine Lande zurück; der Herzog und Markgraf aber blieben noch einige Zeit mit ihren Völkern bei Magdeburg.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der weibliche Präsident der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

Die Fürstin Daschkow war die vertraueste Freundin der großen Katharina, Kaiserin von Rußland, der sie in der Revolution, durch welche Katharina auf den Thron gesetzt wurde, sowohl durch ihren Muth als durch ihre Thätigkeit wichtige Dienste geleistet hatte; auch that sie sich darauf nicht wenig zu Gute und nahm aus diesem Grunde öfters ein hochmüthiges Betragen an.

Die Fürstin hatte einen männlichen Charakter; ihr Gang, ihr Benehmen, ihr Geschmaek, selbst fast alle ihre Handlungen trugen den Stempel der Männlichkeit, und so darf es denn nicht auffallen, daß sie sich von Katharinen zum Lohn ihrer Dienste ausbat, zum Obersten ihrer Garde ernannt zu werden. Da

gleich die Fürstin alle zu einer solchen Charge erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigte, fand die Kaiserin dennoch wahrscheinlich die Erfüllung des Gesuches unstatthaft, machte aber ihre Freundin und Vertraute zum — Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.

Während die Fürstin sich nur dem Vergnügen oder den Hof- und Staats-Intriguen hinzugeben schien, beschäftigte sie sich mit angestrengtem Fleiße mit den Wissenschaften und suchte sich eine gründliche Kenntniß der schönen Künste zu erwerben. Sie hatte die Aufsicht über sämtliche Zeitungen, die in St. Petersburg erschienen, und gab sie größtentheils selbst heraus; dabei fragte sie jedoch die Kaiserin stets zuerst um ihren Rath.

Die Fürstin besaß eine große Geschicklichkeit darin, falsche Gerüchte auszusprengen und zu verbreiten; aber die Reden, welche sie in den Versammlungen der Akademie der Wissenschaften hielt, zeigten neben einer fast unerreichbaren Beredsamkeit auch von vieler Gelehrsamkeit.

Die Anmaßungen, welche die Fürstin Daschkow sich erlaubte, machten sie der Kaiserin endlich untraglich; aber die Fürstin hatte ihre Schwester, ihren Vater, ihre ganze Familie geopfert, um Katharina auf den Thron erheben zu helfen, und diese Dienste verlangten Rücksichten.

In einer Obersten-Uniform hatte die Fürstin während der ersten gefährlichsten Augenblicke nach dem Ausbruche der Revolution an der Seite der Kaiserin, voll des unbegreiflichen Muthes, gestanden und wiederholentlich forderte sie, zum Commandeur des Regiments ernannt zu werden, dessen Uniform sie damals getragen. Mit spöttischer Miene erwiderte die Kaiserin, die Fürstin spiele unter den Akademikern eine weit bessere Figur als dieß an der Spitze eines Regiments der Fall seyn würde.

Die Fürstin, hierdurch bitter in ihren liebsten und lebhaftesten Wünschen gekränkt, machte ihrem Zorne in der Mitte ihrer Freundinnen dadurch Luft, daß sie sich jede mögliche Schmähung gegen Katharina erlaubte.

Ihr verrätherischer Freund Odart theilte sogleich der Kaiserin Alles mit, was er gehört hatte, und die Fürstin erhielt den Befehl, den Hof zu meiden. Aber sehr bald rief Katharina sie zurück und schrieb einen sehr langen Brief, in welchem sie unter den zärtlichsten Benennungen und bei der Erinnerung an ihre

frühere Freundschaft die Fürstin beschwor, ihr zu entdecken, was sie von einer neuen Verschwörung, die im Werke seyn sollte, wüßte. Die Fürstin Daschkow fühlte sich durch den Gedanken empört, daß Katharina sie zu einem Werkzeuge ihrer Rache machen wolle und beantwortete daher den vier Seiten langen Brief der Kaiserin nur mit folgenden vier Zeilen:

„Madame,

„Ich habe nichts gehört, hätte ich es aber, so würde ich mich hüten, es zu entdecken. Was verlangen Sie von mir? Daß ich mein Leben auf dem Blutgerüst endigen soll? — Ich bin bereit dazu.“

Viele Anekdoten von der Fürstin sind im Umlauf. Ihre Sparsamkeit, ihr Geiz waren zum Sprichwort geworden; sie, die sich rühmte, eine Krone weggegeben zu haben, schickte zu allen Offizieren ihrer Bekanntschaft umher und ließ sie um alte Spaulettes oder anderes abgetragenes Gold oder Silber bitten; dieses auszukupfen und dann zu verkaufen, war eine ihrer Hauptbeschäftigungen, und Leute, die ihre Gunst zu gewinnen wünschten, begannen damit, ihr altes Gold oder Silber-Lohn zu schicken. In den Zimmern der Akademie ließ sie während des Winters kein Feuer machen, und doch verlangte sie von den Akademikern, daß sie sich einfänden sollten; sie selbst fehlte nie, doch erschien sie jederzeit in dichte Pelze eingehüllt.

Dem berühmten Gregorio Razomofsky übersandte sie aus eigenem Antriebe ein Diplom als Mitglied der Akademie. Einige Zeit darauf schickte sie ihm Bücher, im Preise gegen 360 Rubel, zu. Razomofsky stellte sie aber mit der Bemerkung zurück, daß er die Originale dieser russischen Uebersetzungen in seiner Bibliothek besäße. Die Fürstin ließ ihm sagen, als Akademiker müsse er diese Bücher kaufen, worauf er sein Diplom zurücksandte.

Alexander Narischkin hatte ein Gut, welches an dasjenige der Fürstin stieß, welches diese selbst bewohnte. Eines Tages waren die Schweine ihres Nachbarn auf ihren Grund und Boden herübergekommen und hatten daselbst einigen Schaden angerichtet. Die Heldin der Revolution von 1762 gab den Befehl, die Thiere niederzumeheln. Als nun die Fürstin, deren Gesicht stets eine blühende Röthe trug, bald darauf mit dem Fürsten Narischkin bei Hofe zusammentraf, sagte dieser: „Da ist sie, noch roth von dem Blute meiner ermordeten Schweine!“

A.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Wenn es erlaubt ist, eine Abschätzung der Leistungen eines solchen Virtuosen zu machen, so müssen wir gestehen, daß uns das Allegro maestoso des Concerts am meisten angesprochen und uns am wunderbarsten ergriffen hat; es enthielt einen Schatz neuer Ideen, kühner Tonflüge und hinreißender Melodien. Wenn man mit geschlossenen Augen da saß, so vergaß man, daß eine Geige diese Wohlklänge hervorbrachte, und ein Blinder wäre irre geworden und hätte geschworen, der kleine Holzkasten mit vier Schafdärmen bezogen, könnte nimmermehr dergleichen von sich geben. Mir kam dabei ein seltsamer, vielleicht wahrer Traum vor das innere Auge. Ich sah den unglücklichen Musikus am vergitterten Lufelloche eines grauen Thurmes. Vorberhaine, Drangenwälder, dunkle Pinien und rauhes Taxusgebüsch umgab die schaurige Wohnung. Keine menschliche Stimme drang zu ihm hinauf, aber rund umher erklangen die Stimmen der kleinen Bewohner des Waldes und der Lüfte, er horchte auf die Sprache dieser seiner organisirten Wesen, er lernte sie verstehen, er ahmte sie nach, führte Zwiesprache mit ihnen und setzte sich in das zarteste Verhältniß der Geselligkeit zu ihnen. Und hörte man nicht in seiner Composition jetzt den Lieberuf der nistenden Waldvögel, dann die Klage der Nachtigall, bald das Gezitscher und Gelocke der Bewohner des wogenden Kornfeldes, und nun den Jubelruf der durch die Wolken segelnden Schwalbe und die trillernde Hymne der Lerche? Und mitten durch krächzte die tiefe Saite im Tone des vorüberschießenden Raben, der die kleinen Musiker erschreckt, und dann verstummte plötzlich das Alles vor den Geistertönen einer schwellenden Kristallharmonika, die von unsichtbaren Fingern berührt, überirdische Ahnungen und Himmelshoffnungen im Herzen erweckt. — Doch, wie kann man die Wirkung in todten Worten malen, die das Unbegreifliche erschafft?

Die letzten Variationen dünkten uns, dem Laien seiner Kunst, das Schwächste. Musiker mögen das Künstliche darin bewundert haben, die dreißigmalige Wiederkehr derselben Begleitung des Quartetts ermüdete zuletzt. —

„Wo mir's gefällt, da bleibe ich!“ hatte Paganini gesagt, und so ward ein zweites Concert angekündigt. In diesem hörten wir ein großes Concert in D moll, dann eine Sonata militare auf der G-Saite und Variationen auf das bekannte; „Mich fliehen alle Freuden“. Das Concert war das originellste und imposanteste aller seiner Gaben, sein Non plus ultra im Reiche der Töne; regte das Allegro alle Sinne auf, so zog das Adagio wieder melancholisch hinab in die Region des tiefsten Gefühls und band die entfesselten, üppigen Tyrannen. Dieses Adagio bildete eine klingende Liebes-Novelle, die Wechselklage getrennter Liebe, der Schwur der Treue, die Ermunterung zur Ausdauer, den Entschluß zur gewagtesten Rettung, Flucht, seltsame Einigung, die Erscheinung wüthender Bersolger, Vaterzorn, Fluch, Mord, Tod am Lieberhagen und das vermählende Grab, Alles das erzählten die Töne dem, der — so etwas zu enträthseln versteht.

In der Sonata brillirte der Kunstmeister, indem er mit dem Nervensystem seiner Zuhörer ein gefährliches Spiel trieb, zwischen den süßesten Kiesel Schreck und Schauder mischte und das Gemüth Feuer und Wasserprobe bestehen ließ ohne Zwischenmomente, und das Höchste der Fertigkeit zeigten die Variationen, welche Paganini ganz ohne Begleitung ausführte und von dem man glauben mußte, daß er sie in diesem Augenblicke erst erschuf; das Bewundernswürdigste dieser letzten Leistung blieb Eins dieser Conspiele, wo das getäuschte Ohr drei Violinen zugleich zu hören wähnte, von denen eine das Thema, die zweite die Begleitung, die dritte die Variationen zu spielen schien.

Um jedoch Paganini ganz zu würdigen, mußte man denselben in der Probe beobachten. Hier erkannte man auf den ersten Blick, daß ihm auch ein Hauptvorzug nicht fehlt, den man an manchem großen Virtuosen vermißt, daß er auch ein vorzüglicher Kapellmeister ist. Kein Miston, kein Fehlerchen entging seinem Ohre im Tumult des Presto's, und mit wunderbarer Geduld machte er den Trompetern selbst auf der Geige ihre Fanfaren vor, bis kein Vorschlag mangelte. Dabei war es interessant, ihn selbst im Solo zu sehen; im Concert steht der schwarze Mann fest auf Einer Stelle, obgleich er Alles ohne Pult und Noten spielt, sein Auge ruhet am Boden, selten wendet es sich einmal nach den Mitspielern oder läuft durch das Publikum. In der Probe steht er nie still, beschreibt beständig langsam wandelnd einen kleinen Kreis, indem er geiget; dabei leuchten seine tiefen Augen, er wendet sich bei melancholischen Melodien zu dem düstern Circus, bei glänzenden Accorden zu den Mitspielern, gleichsam triumphirend die Sicherheit und Kühnheit seiner Application und die Hexensprünge seiner Finger ihnen zu entfalten. Der Meister hat unserer Hofkapelle die musikalische Excellenza beigelegt, denn er nannte mit gezogenem Hute nach der Probe unsern Musikverein: ein sehr gutes Orchester.

Paganini hatte auch die Ehre, zum Quartett Sr. K. Hoh. des Herzogs von Cambridge geladen zu werden. Der kunstliebende Prinz schien besonderes Interesse an ihm zu nehmen. Eine Hof-Equipage fuhr ihn nach Monbrillant, und er wurde mit einem ansehnlichen Geschenk entlassen. Paganini hat für seine beiden Concerte über 2000 Thlr. mitgenommen, aber einen größern Schatz hat er uns entführt; denn Herr George Harris ist von ihm als Begleiter erworben und mitgereiset; was werden die Schauspieler ohne ihren Recensenten, die Gesellschafter ohne ihren Booscaz, was wird das Parterre ohne seinen Stimmführer anfangen? —

Lange wird dieser italische Geigenkönig das Hauptgespräch der feinem Hannover'schen Welt bleiben; Dosen mit seinem Bilde werden zu erhöhten Preisen verkauft, ja die Conditoren haben in seiner Marzipan-Figur, die wirklich das ähnlichste Conterfei von ihm gibt, einen neuen, reizend abgehenden Handelsartikel gefunden. So ist der Mensch, wie ein glückliches Kind, das täglich sein Neues haben und sehen will, und darüber vergißt, daß jeder Tag es selbst alt macht, und das Schauen und Erpöken im Schauen kein Leben ist.

(Die Fortsetzung folgt.)